

Umschau

Religion und Politik im russischen Kulturkreis

Man ist nur zu leicht der Ansicht, die allgemeine Säkularisierung des Lebens, die sich im Laufe des 19. Jahrhunderts durchgesetzt hat, habe die Wirkung religiöser Vorstellungen auf die politische Entwicklung der Völker geschwächt oder gar unmöglich gemacht. Das trifft nicht einmal für das abendländische Europa ohne weiteres zu, noch weit weniger aber für den östlichen Teil unseres Kontinents, und hier besonders innerhalb des russischen Kulturkreises. Alle, die unvoreingenommen, mit innerer Aufgeschlossenheit das Leben in der Sowjetunion betrachten, sind einhellig der Ansicht, daß sich das Wesen des russischen Kommunismus nur dem erschließt, der sich die zutiefst religiös bewegte russische Seele als letzten Erklärungsgrund vergegenwärtigt, eine Seele, die nach dem Zusammenbruch des Zarenmythos sowie der mit ihm aufs engste verbundenen orthodoxen Kirche und der sie tragenden Glaubenswelt in der kommunistischen Lehre eine Befriedigung ihres Dranges nach „Erlösung von allem Übel“ und der Aufrichtung eines Reiches der Gerechtigkeit zu finden hoffte.

Bis zu Anfang dieses Jahrhunderts war das russische Bauernvolk wohl das gläubigste des europäischen Kulturkreises. Nirgends verlieh die Religion dem täglichen Leben in höherem Grade ihr Gepräge. Nirgends wurde mehr gebetet, gab es mehr Kirchen, Klöster und Kapellen; nirgends wurde des Osterfestes erste Feierstunde inbrünstiger erlebt als im heiligen Rußland. Aber diese christliche Gläubigkeit war seit Jahrzehnten einer weltanschaulichen und politischen revolutionären Propaganda ausgesetzt, die immer mehr Widerhall fand, weil das Leben zu viel „Unwahrheit“ (neprawda) enthielt und die Duldsamkeit

— eine hervorragende Eigenschaft des russischen Menschen — insofern auf eine harte Probe gestellt wurde, als die geduldig getragene wirtschaftliche Drangsal und die seelischen Leiden nicht die erhoffte Beseitigung der Unwahrheit zeitigten.

Worin bestand aber nach russischer volkstümlicher Auffassung diese Unwahrheit? Für das russische Bauernvolk, diesen „Kreuzträger“, vor allem darin, daß die Wirklichkeit nicht mit der Glaubensüberzeugung von der einzig gerechten Verteilung und Nutzung von Grund und Boden, der Muttererde, der wichtigsten Quelle aller Nahrung, übereinstimmte. Denn nach russischer Überzeugung darf Gottes Erde nicht Sondereigentum des einzelnen sein, ebenso wenig wie Luft, Licht und Wasser. Kein sozialer Frieden, keine Gerechtigkeit, solange das Privateigentum an Grund und Boden, als der Übel größtes, fortbesteht und an seine Stelle nicht die einfache Nutzung durch denjenigen getreten ist, der imstande und willens ist, den Grund und Boden selbst zu beackern, als Nahrungsquelle für sich und seine Familie oder das weitere Kollektiv, dem er angehört. Diese Überzeugung war völlig unvereinbar mit der Stellung, die der Großgrundbesitz und die Großbauern, die „Fäuste“, in der russischen Agrarverfassung inne hatten, gestützt auf die Regierung, die sich seit 1906 (Stolypins Agrarreform) die Züchtung des Großbauern besonders angelegen sein ließ und die Masse der Bauern in ein proletarisches Verhältnis zum Großgrundbesitzer, zu den „Fäusten“ und zum „Fabrikanten“ brachte.

Abgesehen von diesem grundlegenden Zwiespalt zwischen der Regierungspolitik und der religiös begründeten sittlichen Überzeugung des Durchschnittsbauern — ein Antagonismus, der von der revolutionären Propaganda geflissentlich geschürt wurde —, hat eine Reihe von politischen Ereignissen,

wie die militärischen Mißerfolge im russisch-japanischen Krieg (1904/05), sowie die ganze an Fehlern, Unglücksfällen und Schandtaten reiche Regierung des letzten Zaren, dazu geführt, daß die ursprüngliche Glaubenswelt erschüttert wurde. Eine besondere Bedeutung kommt hier dem „blutigen Sonntag“ (9. 1. 1905) zu, der eine letzte Überprüfung des Glaubens an den Zaren bedeutete, eine Prüfung, die eindeutig gegen den Zarenmythos ausfiel. In kirchlicher Prozession, unter Vorantragung von Ikonen und unter Leitung des Priesters Grigori Gapon ist damals die Petersburger Arbeiterschaft zum Zaren gegangen, um ihm eine Bittschrift zu überreichen. Die Abordnung wurde mit Gewehrsalven empfangen. Dem Versuch, eine unmittelbare Verbindung zwischen Volk und Zar herzustellen, wie das die russische Tradition gebot, fielen Tausende zum Opfer. Damit war das Urteil über das russische ancien régime gesprochen. Es bedurfte nur noch einer großen Krise, wie sie die riesigen Blutopfer im ersten Weltkrieg heraufbeschworen, und die aufgestauten revolutionären Energien mußten sich mit verheerender Wucht entladen.

Wie ist es aber zu erklären, daß die Revolution von 1917/18 und der Aufbau des Sowjetsystems sich im Zeichen einer materialistischen Lehre, des westeuropäischen Marxismus, vollzogen hat? Auch diese Erscheinung ist nicht zuletzt religiös begründet. Nicht der wissenschaftliche Inhalt der marxistischen Lehre, nicht das „Kapital“ von Marx, sondern das Kommunistische Manifest von 1848 hat, vor allem in den Arbeitermassen, nach 1905 eine zündende Wirkung ausgelöst, weil dieser propagandistisch geniale Wurf dem Proletariat eine weltgeschichtliche Sendung zuschreibt, weil das Proletariat darin aufgerufen wird, in opfervollem Kampf gegen den Menschheitsfeind „Kapital“ ein Reich der Gerechtigkeit und allgemeinen Wohlfahrt zu begründen. „Die Kommunisten erklären offen,

daß ihre Zwecke nur erreicht werden können durch gewaltsamen Umsturz aller bisherigen Gesellschaftsordnung. Mögen die herrschenden Klassen vor einer kommunistischen Revolution zittern! Die Proletarier haben nichts in ihr zu verlieren als ihre Ketten. Sie haben eine Welt zu gewinnen.“ Diese Schlußworte des Manifests haben in keinem anderen Lande einen so starken Widerhall gefunden wie in Rußland; denn sie brachten jene Saiten der russischen Volksseele in Schwingung, die Dostojewski als die typisch russischen gekennzeichnet hat: Opferwilligkeit und die Überzeugung, daß die „Wahrheit“ kompromißlos, nötigenfalls mit brutaler Gewalt verwirklicht werden müsse, sowie der Drang, der Welt das Heil zu bringen. Außerdem war nichts einfacher, als eine Verbindung herzustellen zwischen der marxistischen Lehre, z. B. der Zusammenbruchstheorie der kapitalistischen Wirtschaft, und der christlich-evangelischen Verheißung vom Jüngsten Gericht und dem Anbruch eines tausendjährigen Reiches der Gerechtigkeit. — So hat der Marxismus in die russischen proletarischen Massen über religiös-christliche Glaubenswahrheiten Eingang gefunden. Den Weg der praktischen Verwirklichung des Sozialismus hat aber nicht Marx, sondern Lenin gewiesen.

Es ist abwegig zu behaupten, der Bestand des kommunistischen Regimes beruhe ausschließlich auf dem Terror, so groß seine Bedeutung in jedem autokratischen Regime auch sein mag. Vielmehr ist diese Erscheinung auch religiös zu erklären. Nicht der Terror, sondern der Glaube an die Wunderwirkende Kraft eines Lenin und Stalin und ihrer Lehre, sowie die Zuversicht, durch sie an dem Aufbau einer besseren, gerechteren Welt beteiligt zu sein, bildet die Grundlage der kommunistischen Herrschaft. Wie der Zar als Statthalter Gottes auf Erden, so regiert mit noch größerer Machtvollkommenheit heute, nach weitverbreiteter

Glaubensüberzeugung, die durch den Sieg über den Eindringling und Schänder der russischen Erde bestätigt worden ist, Stalin das russische, von Gott auserwählte Volk. Lenin ist längst ein Heiliger der kommunistischen Kirche und Stalin wird es werden.

Beispiele, daß Personen, die fähig waren, den Glauben an ihre göttliche Sendung zu wecken, wunderwirkende Kräfte besitzen und eine große Gefolgschaft um sich vereinigen, bietet das russische Leben in Fülle. Der ganze Zarenmythos beruhte auf diesem Glauben. Der Zar war Gottes Stellvertreter auf Erden, von Gott bestellt, die Wahrheit zu verwirklichen und niemand als dem Allerhöchsten verantwortlich — ein Mythos, der, im 16. Jahrhundert entstanden, sich von einer erstaunlichen Langlebigkeit erwiesen hat. Auf dem gleichen religiös-mystischen Boden sind die meisten der zahlreichen religiösen Sekten entstanden. So hat eine der verbreitetsten, die der „Geißler“ (Chlysty), die Göttlichkeit ihres Begründers, des Bauern Danila Philipow zum Dogma erhoben und diese Göttlichkeit auf die folgenden „Christusse“, die nach ihm die gleiche Stellung in der Sekte einnahmen, übertragen; alle galten für wundertätig und übten eine autokratische Herrschaft aus über Leben und Tod ihrer Anhänger. Die gleiche Vergöttlichung ihres Gründers, des Bauern Seliwanow, lehren die „Verschnittenen“ (die Skopzy), nach deren Lehre in Seliwanow sich Gott zum zweiten Mal offenbart hat. Fast alle religiösen russischen Sekten, sofern sie nicht ausnahmsweise rationalistisch-protestantischen Charakter haben, vertreten das Gottesgnadentum ihrer Urheber oder ihrer Urheberinnen, der „Gottesmütter“. Der Historiker des russischen ancien régime, des ersten Weltkriegs und der Revolution wird sich eingehend mit der Gestalt Gregori Rasputins (ermordet Dezember 1916) zu befassen haben. Der überragende Einfluß dieses sibirischen Bauern, dieses „Gottesmannes“, auf die letzte Za-

rin, den Zaren und die Regierung während der Jahre 1915/16 beruhte auf der Vorstellung, daß Rasputin übernatürliche Kräfte besitze, und auf der Tatsache, daß er vermöge einer hypnotischen Kraft oder aus natürlicher Intuition diesen Glauben zu festigen wußte. An diese Kraft hat sich das letzte Zarenpaar auf seinem Leidensweg inmitten politischer Wirrnisse und persönlicher Bedrängnis geklammert.

Überträgt man dieses in der russischen Volksseele fortlebende Bedürfnis, einer charismatischen Persönlichkeit göttliche Ehren zu erweisen, sowie den Glauben, daß „Rußland allein der Träger der Christenidee ist“ (Dostojewski), und daß „das Wort der Rechtgläubigkeit (d. h. heute des Kommunismus) sich in ihm zu einer großen Tat gestaltet“, auf die Gegenwart, so wird verständlich, daß aus einem tief im religiösen Unterbewußtsein begründeten Drang gegen den „verwesenden Westen“ ein Kreuzzug geführt werden muß, und daß dieser „kalte Krieg“ währen wird, so lange die kommunistische Lehre als Glaubenswahrheit, getragen vom Machttrieb einer fanatischen Führerschaft, mit einem Autokraten an der Spitze, in der Sowjetunion fortbesteht.

Roderich v. Ungern-Sternberg

Der Münchner Psychologenkongreß vom 1. — 4. Oktober 1949

Unter dem Motto „Psychologie im Leben“ beabsichtigte der diesjährige Psychologenkongreß, „die Arbeitsgebiete der praktischen Psychologie so in die Öffentlichkeit zu stellen, daß ihre Verbundenheit mit den entsprechenden Lebensgebieten sichtbar werde“. Er wollte „allen denen, die in ihrem Beruf Psychologie anwenden oder benötigen, zeigen, in welchem erheblichem Umfang diese heute praktisch wertvolle Arbeit zu leisten vermögen“.